№ 46. 1866. Berliner 14. Jahrgang.

Gerichts Zeitung.

Das Gesetz unsre Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

Zeitschrift
für
Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege
des In- und Auslandes,
verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur:
B. Hesse in Berlin.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.
Im deutschen Postverein . . . . 26 „
In Berlin auch monatlich . . . 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate:
die viergespaltene Petitzeile 2½ Sgr.

Verlag und Expedition:
Gustav Behrend, Linden-Straße 81.

Donnerstag, den 19. April.

Schwurgericht.

1. Gestern begannen unter dem Vorsitz des Stadtgerichts-Direktor v. Mühler die Verhandlungen des gegen die Direktoren der sogenannten „Englisch-Deutschen Genossenschafts-Bank" wegen Betruges, betrüglichen Banquerutts und Unterschlagung angestrengten Prozesses. Auf der Anklagebank erschienen:

1) der Kaufmann Joseph August Dittert,
2) der Tischlergesell Friedrich Wilhelm Oswald Bier,
3) der Commissionair Ludwig Hermann Albert Wege,
4) der Kaufmann Franz Bendix.

Dies waren die Direktoren. Ein Tischlergesell und ein Commissionair als Mitglieder des Direktoriums einer Creditgesellschaft! Dies charakterisirt an sich schon das Institut, um welches es sich handelt. Die Staats-Anwaltschaft ist durch den Assessor Dr. Fischer, die Vertheidigung durch die Rechts-Anwalte Deycks, Holthoff, Primker und den Referendar Weise vertreten. Die englisch-deutsche Genossenschaftsbank war nun auch ein Institut, welches jener Direktoren würdig ist. Dieses Credit-Institut — denn als solches ward es proklamirt — hatte weder Credit noch Geld, wollte trotzdem aber, wie in unzähligen Zeitungs-Annoncen in ganz Deutschland angekündigt war, dem ganzen Gewerbestande mit Credit unter die Arme greifen. Wie diese Annoncen und die ausgegebenen Prospekte besagten, war es mit 2 Millionen Pfund Sterling fundiret und seine Haupt-Tendenz sollte die Hebung der internationalen Handelsbeziehungen zwischen England und Deutschland sein. Man wollte den Absatz resp. Austausch von Rohstoffen und Fabrikaten aller Art vermitteln und begünstigen. Die Theilnehmer sollten eine baare Einlage machen, auf Grund derselben Credit auf Waaren bis zu einer bestimmten Höhe erhalten und für den Werth derselben mit vorläufigen Wechseln haften. Um beiden Nationen den Zweck des Instituts recht klar zu machen, waren die Prospekte auf der einen Seite in englischer, auf der andern in deutscher Sprache abgefaßt. Berlin und London waren als Residenzen der Bank bezeichnet, welche Agenten in allen Herren Ländern zu haben angab, für die sie deleredere garantirte. Als besonderer humanistischer Zweck des Instituts war hervorgehoben, daß dem kleinen Kaufmann und dem kleineren Gewerbetreibenden die Anschaffung und der Absatz von Rohstoffen und Fabrikaten erleichtert werden sollte. Der Angeklagte Dittert war es, aus dessen erfindungsreichem Hirn die Idee zu dieser Bank entsprossen ist. Als früheres Vorstands-Mitglied des Gewerbekassen-Vereins, späterer Inhaber eines Posamentier-Geschäftes und Buchhalter eines Londoner Handelshauses hatte er sich einige Kenntniß vom Bankverkehr erworben, die er hier nutzbar auszubeuten gedachte. Eine gute Gelegenheit hierzu bot sich ihm durch die Bekanntschaft mit dem Tischlergesellen Bier dar, der sich im Besitz ererbter 1900 Thaler befand. Die Commissionäre Hoffmann und Wege, die bisher Inhaber eines Stellenvermittelungs-Bureaus gewesen, waren brauchbare Theilnehmer an dem Unternehmen. Der Tischlergeselle Bier sagte sich, daß er zu der Stelle eines Credit-Institutes nicht passe, da er von dem einschlägigen Geschäfte nichts verstehe. — „Was schadet das?" beschwichtigte ihn Dittert, „Sie haben nichts weiter zu thun, als sich auf's Sopha zu setzen und sich „Herr Director" tituliren zu lassen. Das Andere besorge ich." — Diese Aussicht scheint für den guten Bier viel Verlockendes gehabt zu haben, denn er willigte nicht nur ein, sich künftig „Herr Director" tituliren zu lassen, sondern er gab auch seine ererbten 1900 Thaler zur Gründung der „Bank" her. Es wurde nun ein stattliches Lokal in der Nähe der neuen Börse gemiethet, dasselbe stattlich ausstaffirt, mit schön gebundenen Handelsbüchern und Oelbildern geschmückt, vier bis sechs Buchhalter und Comtoiristen hineingesetzt, ein schönes Mobiliar angeschafft und insbesondere auch ein sehr großes eisernes Geldspind nicht vergessen. Dann wurde in allen hiesigen Zeitungen und in denen fast aller großen preußischen und deutschen Städte die Eröffnung der neuen Bank proclamirt. Durch Eingesandts ward in der Vossischen Zeitung das Protectorat des Königs in Aussicht gestellt und so Alles gethan, um das Unternehmen in den Augen des Publikums als ein vorzugsweise solides und zuverlässiges erscheinen zu lassen. In Folge der vielversprechenden und klangvollen Annoncen meldeten sich nun auch eine Menge creditbedürftiger Personen und namentlich kleine Gewerbetreibende, welche des Seegens der neuen Bank theilhaftig werden wollten. Das Institut wird nun am Besten durch die Thatsache charakterisirt, daß vom Anfange seines Bestehens an bis zu seinem Schlusse auch nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, wo wirklich Jemand Credit erhalten hätte. Unter den vielfältigsten Vorwänden wurde derselbe abgelehnt. Desto fleißiger machten die Herren Directoren von demjenigen Credit Gebrauch, welcher der Bank als solcher von vertrauensseligen und dupirten Leuten angeboten wurde. Ward ihr ein Posten Waare — und zwar gleichviel, ob ein großer oder kleiner — zum Absatze anvertraut, so mußte der Eigenthümer erst Mitglied der Genossenschaft werden und Einlage-Geld zahlen. Dann erhielt er den Betrag seiner Lieferung durch Obligationen gezahlt, welche nach Angabe der Directoren vollen Cours zum Nominalbetrage bei allen Banquiers haben sollten. Wollte er dieselben in baares Geld umsetzen, so erhielt er von dem Banquier, an den er sich wandte, Antworten, wie die folgende, die einem der Bankgläubiger bei dem Banquier Engelhardt hier geworden: „Wissen Sie, wie Sie diese Obligationen am nutzbarsten verwerthen können? Tapezieren Sie Ihr Zimmer damit!" Die Directoren dagegen hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Waaren, für welche sie ihre feinen Papiere gegeben hatten, zu versilbern. Im weitern Verlaufe des Prozesses, resp. nach Beendigung desselben, werden wir die einzelnen Geschäfte, welche in dieser Art gemacht worden, speciell aufführen, um das Verfahren der Bank-Directoren ins Licht zu stellen. Dieselben gingen schließlich sogar so weit, Grundstücke zu kaufen und diese mit ihren Obligationen zu bezahlen. Als die Presse endlich auf das Treiben aufmerksam machte, hatten die Herren Directoren noch die Stirn, die betreffenden Redacteure, wie es z. B. dem unsrigen erging, wegen Verleumdung zu denunziren. Die Bank nahm ein Ende mit Schimpf und Schande. Dittert trug in den letzten Wochen die ganze Bank-Casse in der Rocktasche bei sich, die Directoren hatten kaum noch Geld zu den nöthigsten Lebensbedürfnissen; es wollte, als das Geschäfts-Lokal aufgegeben werden mußte, nicht einmal Jemand das Mobiliar in Verwahrung nehmen, und das eiserne Geldspinde und die schönen Oelbilder mußten im Regen auf Höfen umherliegen. Im Juli vorigen Jahres eröffnete das hiesige Stadtgericht den Concurs über das Handlungsvermögen der Bank, welches natürlich gleich Null war, und es fand sich nach Behauptung der Anklage, daß die Directoren falsch Buch geführt und eine Menge Vermögens-Objecte zum Nachtheile der Gläubiger bei Seite geschafft hatten. Ueber die specielle Theilnahme der einzelnen Angeklagten in den einzelnen incriminirten Fällen und über diese selbst berichten wir in den nächsten Nummern speciell. Zur Verhandlung des Prozesses sind vier Sitzungen anberaumt.

2. Vor länger als Jahr und Tag wurden eine ganze Reihe von Personen, die sich zur gleicher Zeit im hiesigen Schuldgefängniß befanden — es waren acht oder neun an der Zahl — dahin einig, daß sie mittelst gewaltsamen Ausbruchs die Flucht ergreifen wollten. Dieses Projekt ward auch in einer Nacht in's Werk gesetzt und gelang vollkommen. Es wurde mittelst eiserner Instrumente, welche von Freunden, die man in's Geheimniß gezogen, in's Gefängniß eingeschmuggelt worden, ein Loch in die Mauer gemacht, mehrere eiserne Trailles an einem nach der Straße hinaus belegenen Fenster beseitigt und die ganze im Complott befindliche Gesellschaft gelangte auf diesem Wege in Freiheit. Letztere sollte indessen nur eine vorläufige sein, denn die Flüchtlinge hatten bei ihrem Ausbruche außer Acht gelassen, daß eine auf gemeinsame Zusammenrottung mit Gewalt gegen Personen oder Sachen ausgeführte Flucht aus einer Gefangenen-Anstalt nach der Definition des Strafgesetzbuches den Thatbestand des Verbrechens der Meuterei ausmacht. Sie wurden sämmtlich wegen dieses Verbrechens zur Untersuchung gezogen und mußten den Schuld-Arrest mit dem härteren Untersuchungs-Arrest vertauschen, liefen außerdem aber noch Gefahr, der für die Meuterei angedrohten Zuchthausstrafe zu verfallen. Sie kamen indessen noch mit einem blauen Auge davon, indem sie nur wegen einfacher Meuterei mit gelinden Gefängnißstrafen belegt wurden, da eine von ihnen verübte Gewaltthat nicht nachzuweisen war. Eine solche ward dagegen dem Weinhändler Glogner nachgewiesen, der in Folgedessen auch der schweren Meuterei angeklagt ist. Der gestern gegen ihn verhandelte Prozeß hat indessen mit Freisprechung geendet, da die Geschworenen jedenfalls angenommen haben, daß die betreffenden Strafbestimmungen sich nur auf Straf-Anstalten, nicht aber auch auf die Schuld-Gefängnisse beziehen.

Fünfte Deputation.

Dem Schlächter Mohr wurde am 2. Januar d. J. sein Pferd und Wagen im Werthe von 400 Thalern von der Straße weggestohlen. Nachdem er öffentlich eine Belohnung auf die Wiederbeschaffung ausgesetzt, meldete sich bei ihm der Tischlergesell Schenck mit der Anzeige, daß er das Fuhrwerk auf der Cöpenicker Chaussee gefunden und es in einem Gasthofe in Cöpenick untergebracht habe. Er forderte die Belohnung, erregte aber den Verdacht des Mohr dadurch, daß er sich weigerte, mit ihm nach Cöpenick zu kommen. Mohr ließ ihn festnehmen und that recht daran, denn Schenck gestand ein, daß er selbst das Fuhrwerk gestohlen hatte. Dasselbe wurde in der That in Cöpenick angetroffen. Schenck ist wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Zweite Deputation.

1. Bei mehreren hiesigen Materialwaarenhändlern erschien vor einigen Wochen ein junges Frauenzimmer von ländlichem Anstrich in Kleidung und Sprache, bezeichnete sich bald als Dienstmädchen, bald als Amme irgend einer namhaften Familie in der Nähe der betreffenden Kaufleute und erklärte sich als beauftragt, hier einen Viertel Centner Seife, dort eine größere Quantität Kaffee, Zucker oder dergleichen zu bestellen. Da die Bestellerin selbst die geforderten Waaren nirgends gleich mitnehmen wollte, vielmehr überall bat, daß man dieselben ihren Herrschaften zusende, so entstand in keinem der fraglichen Fälle ein Zweifel an der Reellität ihrer Mission und ein etwaiger Verdacht an eine Betrügerei, und es nahm in Folge dessen auch keiner der Kaufleute Anstand, der Bestellerin ein halbes Pfund Zucker, ein Pfund Caffee oder dergleichen, was sie schließlich verlangte, weil sie dies, wie sie sagte, abschläglich gleich mitbringen sollte, ohne sofortige Bezahlung zu verabfolgen. Sandte man aber dann die bestellten Waaren an die angegebenen Adressen, so wurde die Annahme derselben überall mit dem Bemerken verweigert, daß eine Bestellung der vorliegenden Art Niemandem aufgetragen worden sei. Man hatte es sonach mit einer zwar nur auf kleine Beute speculirenden, aber jedenfalls sehr raffinirten Schwindlerin zu thun, denn dieselbe hatte offenbar ganz schlau berechnet, daß man ihr, weil sie die bestellten großen Posten Waare niemals gleich mitnehmen zu wollen verlangte, die kleinen Quantitäten nirgends versagen würde, in welcher Berechnung sie sich denn auch nicht getäuscht hat. Als diese Schwindlerin ist schließlich die unverehelichte Caroline Auguste Wilhelmine Wadugal ermittelt, des wiederholten Betruges angeklagt und zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

2. Bei einer Frau Schmidt wohnte ein Baier, der sich hier aufhielt, als Chambregarnist. Derselbe zog fort, ohne seine Schulden bei ihr bezahlt zu haben, nachdem er zu dem ebenfalls bei der Schmidt wohnenden Drechsler Reese geäußert hatte, daß er vergeblich auf einen Geldbrief von seinem Vater gewartet habe. Dieser Brief kam nun nach seiner Entfernung an. Der Briefträger, der mit der Aushändigung betraut war, erschien in der Schmidt'schen Wohnung und fragte nach dem Baier. Reese gab sich für diesen aus, die Schmidt bestätigte dies, der Briefträger lieferte in Folge dessen den Brief aus und Reese unterschrieb den Empfangschein mit dem Namen des Baier. Dieses Verfahren war von den beiden Personen nun nicht etwa in der Absicht eingeschlagen worden, sich einen rechtswidrigen Gewinn zu verschaffen, sondern lediglich zu dem Zwecke, damit die Frau Schmidt für ihre Forderung an den eigentlichen Adressaten Deckung erhalte. Demgemäß schrieb auch Reese sofort an den Absender dieses Briefes, zeigte demselben an, daß sein Sohn nicht mehr hier sei, und benachrichtigte ihn, wie mit dem Briefe verfahren worden. Derselbe beschwerte sich nun bei der Post über die ungerechtfertigte Aushändigung des Briefes, und die Postbehörde hat, nachdem sie die Wahrheit ermittelt, eine Untersuchung gegen Reese und die Schmidt veranlaßt, welche zu einer aus dem § 255 des Strafgesetzbuches hergenommenen Anklage gegen Beide geführt hat. Dieser Paragraph bedroht die Bewirkung falscher amtlicher Beurkundungen mit Strafe. Eine solche lag vor, indem die Angeklagten den Briefträger in den Irrthum

versetzt hatten, Reese sei der Adressat des Briefes. Reese wendete nun ein, der Baier habe ihn autorisirt, die Briefe anzunehmen und zu öffnen, die unter seiner Adresse in seiner Abwesenheit anlangen würden. Der Baier hat nun nicht vernommen werden können, da er nicht aufzufinden ist. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf die beschriebenen sonstigen Umstände sind die Angeklagten freigesprochen worden.

3. Ist es Betrug oder Diebstahl, wenn Jemand, der kein Geld hat, sich an einer Verkaufsstelle allerlei Waaren geben läßt, die ihm in der stillschweigenden Voraussetzung, daß er sofort Zahlung leiste, auch verabfolgt werden und wenn er nun ohne Bezahlung mit den betreffenden Waaren die Flucht ergreift? Die Frage ward in einem Prozesse gegen den Kellner Zschieschmann verhandelt, welcher sich bei dem Juwelier Schütz goldene Nadeln und Knöpfe im Werthe von 12 Thalern in ein Kästchen hatte packen lassen und mit letzterem ohne Zahlung davongelaufen war. Die Staats-Anwaltschaft fand in dieser Handlungsweise den Thatbestand des Betruges und erhob wegen dieses Vergehens die Anklage, indem sie in dem bloßen Verschweigen der Thatsache, daß der Angeklagte kein Geld hatte, die Unterdrückung einer Thatsache erblickte, durch welche der Verkäufer in den Irrthum versetzt worden sei, daß Jener bezahlen werde, ohne welchen Irrthum er die fraglichen Goldsachen nicht verabfolgt haben würde. Das Gericht hat sich indessen dieser Ansicht nicht angeschlossen, den Angeklagten vielmehr des einfachen Diebstahls schuldig erklärt und ihn zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Polizei- und Tages-Chronik.

*** Ein Mann, der das dritte juristische Examen bestanden und noch vor Jahr und Tag als Richter in einer Provinzialstadt Recht gesprochen hat, ist in der Nacht des 16. April im Thiergarten in der Nähe des großen Sternes, obdachlos, zerlumpt und ohne einen Pfennig Geld, schlafend angetroffen worden. Seine Entlassung aus dem Amt ist Schuldenhalber erfolgt, so giebt er wenigstens an. Dieser Unglückliche steht übrigens im Verdacht, vor einigen Nächten in Gemeinschaft mit einem unbekannten Genossen im Thiergarten einen Raubanfall auf einen Borsig'schen Arbeiter, jedoch vergeblich, gemacht zu haben und ist deshalb zum Criminalarrest übergesetzt worden.

*** Vor Kurzem ging durch die meisten hiesigen Zeitungen eine Notiz, die, daran anknüpfend, welche eigenthümlichen Gegenstände oft verloren gingen, ohne daß sich jemals ein Eigenthümer dazu ermitteln lasse, als einen der schlagendsten Beweise, was es für herrenloses Gut in Berlin gäbe, die Behauptung aufstellte, es befände sich in der Nähe des Landsberger Thores ein angefangenes Haus, dessen Eigenthümer Niemand kenne, das nun schon seit Monaten als Ruine dastehe und wahrscheinlich, da sich Niemand zu demselben melde, dem Fiscus anheimfallen werde. Der Verfasser dieses Artikels muß eine sehr geringe Kenntniß von den Hypothekenverhältnissen Berlins haben, da er anzunehmen scheint, daß es noch Ländereien in und um Berlin giebt, die nicht in den Hypothekenbüchern verzeichnet sind und deren Eigenthümer nicht auf dem Stadtgericht zu erfragen ist. Wir befinden uns zufällig in der Lage, diese Ansicht berichtigen und über das verlassene Grundstück genaue Auskunft geben zu können. Dasselbe gehörte noch bis zum vergangenen Jahre zu einem großen Territorium, das sich seit Jahren in der Hand eines einzigen ländereichen Berliners befand. Es wurde von dem Vorbesitzer abgezweigt und in aller Form Rechtens an Jemand verkauft, der aus dem Erbauen von Speichern ein Geschäft machte und auch diese Gegend der Bauspeculation eröffnen wollte. Angezahlt wurde auf den Kaufpreis nichts, dieser vielmehr zur ersten Stelle auf der Parcelle eingetragen. Bald nachher begann man auch den Grund auszugraben; es wurden Bausteine angefahren, eine Bauhütte erhob sich, aber noch ragten die Mauern kaum ein wenig über die Erde empor, als es mit der Bauherrlichkeit ein Ende hatte. Der wiederholte Einsturz der Häuser entzog den Bauspeculanten plötzlich jeden Credit, auch diesem Häusererbauer wurden keine Baugelder gegeben, und nicht nur keine Steine mehr geliefert, sondern auch die bereits angefahrenen, soweit sie noch nicht vermauert waren, ja selbst die Bauhütte abgepfändet, und seitdem liegt der Bau in voller Ruhe da. Der titulirte Besitzer ist daher nicht unbekannt und der Fiscus hat nicht die geringste Aussicht, Eigenthümer dieser Parcelle zu werden, da ja auch noch der hypothekarisch eingetragene Vorbesitzer vorhanden ist; es dürfte nur etwas lange währen, bevor diese Parcelle mit dem angefangenen Bau ihren Eigenthümer wechselt, denn es wird sich schwerlich Jemand finden, der die 40 Thlr. Vorschuß daran wenden will, die vor Einleitung der Subhastation eingezahlt werden müssen. Zinsen bekommt er doch nicht und überboten wird er nie werden, sein Grund und Boden nebst der Ruine sind ihm also sicher; andere Gläubiger des Bau- und Grundherrn aber müßten erst die Kosten der Eintragung ihrer Forderungen auf das Grundstück, das ihnen doch nie Befriedigung gewähren kann, daran wenden, ehe sie das Recht hätten, die 40 Thlr. mit dem Antrage auf Subhastation einzuzahlen, und ein solcher Kläger hat sich noch nicht gefunden. — Herrenlos ist also das Grundstück nicht, es bekümmern sich nur die wohlbekannten Berechtigten nicht um dasselbe.

*** Am Montag Vormittag ist der Schutzmann Schröder ein Opfer seines Berufes geworden. Er hatte einen Dieb zu verhaften, der wiederum gar keine Lust hatte, sich bei dem schönen Frühjahrswetter der dumpfigen Luft der Stadtvoigtei auszusetzen und deshalb von der Revierwache in der Ritterstraße entfloh. Der Schutzmann aber war nicht gesonnen, den Fliehenden entkommen zu lassen, er lief ihm vielmehr, so schnell er es vermochte, nach, wendete seine ganze Kraft auf, und er erreichte endlich den Flüchtling. Als er denselben zur Wache zurückgebracht, sank er zusammen, das Blut quoll ihm aus dem Munde und er verstarb trotz der Hülfe eines schnell herbeigeholten Arztes nach kurzer Zeit. Wahrscheinlich ist ihm durch das Laufen ein Blutgefäß in der Lunge zerrissen worden. Leider ist in Folge dieses Mißgeschicks des bis zum Tode pflichttreuen Beamten der flüchtige Dieb entkommen.

*** Die Nachricht von dem gegen den Kaiser von Rußland verübten Attentat hat begreiflicher Weise hier großes Aufsehen erregt und da bisher alle Notizen über die Person des Thäters fehlten, bei den heutigen Verhältnissen zu den verschiedenartigsten Combinationen Veranlassung gegeben. Wie wir hören, hat das Attentat keinen politischen Hintergrund, sondern dasselbe ist lediglich aus der Beschaffenheit der inneren Verhältnisse des russischen Staates hervorgegangen. Der Thäter soll ein russischer Gutsbesitzer sein, der durch die neuere, gegen die russischen Grundbesitzer gerichtete Gesetzgebung verarmt ist und aus Verzweiflung und Rache hierüber für sich allein den Beschluß gefaßt hat, den Kaiser zu ermorden. Der Plan wäre auch wohl gelungen, da der Thäter auf 5 Schritt Entfernung auf den Kaiser geschossen hat, wenn nicht ein zufällig vorübergehender Bauer das Pistol bei Seite geschlagen hätte, wodurch der Schuß eine andere Richtung erhalten hat. So erzählte man sich den Hergang gestern in sonst gut unterrichteten Kreisen. Der Bauer dürfte natürlich keinen Schaden von dieser Begebenheit haben.

*** Der Legations-Rath Bucher hat sich, wie man erzählt, mit einem Fräulein Meyer, der einzigen Tochter des Stadtrathes Meyer, verlobt.

*** 60,000 Centner Blei sind von der preußischen Regierung in Hamburg angekauft worden. Die Börsenzeitung meldet das an der Spitze ihrer Telegramme und die Herren Banquiers überkam das Gruseln, als sie Solches lasen. Sachverständige Militairs zuckten dazu die Achseln und — lachen.

*** Die Fabrik-Gesellschaft für Holzarbeit von E. Neuhaus hat vom Kriegsministerium so bedeutende Aufträge zur Fertigung von Kanonenkasten erhalten, daß die Fabrik Tag und Nacht wird arbeiten müssen, um diese Aufträge zu effectuiren. Als Lieferungs-Termin ist bei Vermeidung hoher Conventional-Strafen der 9. Mai festgesetzt. — Während die Arbeiten in allen dem Kriege dienstbaren Werkstätten steigen, ist leider in den dem Frieden allein dienenden und von ihm abhängigen Fabriken ein trauriger Stillstand und Rückgang zu beklagen. Die Leipziger Messe ist erbärmlich ausgefallen und viele Fabrikanten sind in Folge dessen gezwungen, eine große Anzahl von Arbeitern zu entlassen.

*** In der Kastanienallee veranlaßte am Montag Nachmittag die Handlungsweise eines Wirthes eine wahre Revolte. Das Kind eines Miethers dieses Hauses benutzte, ohne daß die Eltern darum wußten, den Hof zu Zwecken, für die im Hause ein ganz besonderer Ort angewiesen war. Dies sah der Wirth und ergrimmte darüber so sehr, daß er das Kind nicht mit Worten verjagte, sondern auf dasselbe ohne Weiteres losschlug. Die Kleine schrie und machte dadurch die Mutter aufmerksam, die auf den Hof stürzte und dem Wirthe das Kind entriß, wobei sie wohl nicht ganz sanft verfahren sein mag, denn der Wirth fiel nun über die Frau her und mißhandelte diese. Ihr Geschrei rief wieder den Gatten und Vater herbei, der natürlich seiner Frau beistand, außerdem ergriffen andere Personen im Hause für die gekränkte Familie Partei, genug, es entspann sich eine Schlägerei, welche ununterbrochen von 4 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends währte, und die schlimmsten Folgen hatte, da dabei Steinwürfe und sogar Beilhiebe eine große Rolle spielten. Erst das energische Einschreiten der Schutzmannschaft machte dem Scandal, der die ganze sehr schlagfertige Gegend in Bewegung gebracht hatte, ein Ende, nachdem jedoch wenigstens fünf Personen, darunter der Wirth, vom Kampfplatz verwundet fortgetragen waren. Am schwersten müssen Mutter und Kind verletzt sein, denn beide wurden zur Charité geschafft. Auch am Sonntag fand auf dem Hochgerichtsplatz — im Volksmunde Galgenplatz genannt — eine Schlägerei von großen Dimensionen statt, welche schwere Verwundungen zur Folge gehabt haben soll.

*** Am Sonnabend gegen Abend ist der 5½ Jahre alte Sohn Adolph des Tischler Zeidler (Spandauerstr. 2) verschwunden, nachdem man ihn noch ganz kurz vorher vor der Thür seiner Eltern spielend gesehen hatte. Alle diejenigen, welche zur Aufklärung über den Verbleib des Kindes beitragen können, werden von den unglücklichen Eltern dringend ersucht, ihnen Mittheilung zu machen. Der Kleine war mit brauner Buckskin-Jacke, braunen Hosen, die auf den Knieen geflickt, und schwarzen Schnürstiefeln mit Messingeinfassung der Schnürlöcher bekleidet. An einem Arm hat er eine von einer Brandwunde herrührende Narbe.

*** Von verschiedenen Bekannten der unglücklichen Mädchen, die man als Leichen zusammengebunden im Wasser bei Charlottenburg gefunden, werden wir um die ausdrückliche Bemerkung angegangen, daß die eine, welche wir als Tochter einer in der Prinzenstraße 16 wohnenden Waschfrau genannt, keineswegs excentrisch und putzsüchtig, vielmehr immer ruhig, bescheiden und sittsam gewesen und von der Mutter stets zu allem Guten angehalten worden ist.

*** Auf dem Bock setzen die Taschendiebe ihr einträgliches Geschäft mit ungeschwächten Fonds fort. Kürzlich wurden an einem einzigen Nachmittage fünf Besuchern der Hopf'schen Brauerei die Taschenuhren — es waren drei goldene und zwei silberne — entwendet. Das Bockbier soll noch lange nicht ausgetrunken sein, es können also noch eine Menge von Uhren ihren Eigenthümer wechseln.

*** In dem Comtoir eines Shawl- und Tücherfabrikanten, der sein Geschäft „am grünen Weg" betreibt, erschien am 12. d. Mts. ein junger Mann und gab die edle Absicht kund, große Einkäufe machen zu wollen. Er erhandelte auch von den ihm vorgelegten Waaren einige Tücher für den Preis von 20 Thalern und begehrte, daß ihm dieselben mit der quittirten Rechnung nach seiner Wohnung geschickt werden möchten, woselbst sofortige Zahlung geleistet werden sollte. Dabei nannte er sich Inspektor Schüttke und gab an, daß er in der Landsbergerstraße Nr. 104 wohne. Mit der Ueberbringung dieser Tücher wurde der Hausknecht des Geschäfts beauftragt, der auch den Herrn Inspektor vor der Thür des bezeichneten Hauses antraf. Letzterer nahm dem Diener die Sachen ab und beauftragte ihn, zuvörderst eine Kiste mit Wäsche aus der nahebelegenen Wohnung eines Schneiders herbeizuholen. Es ist kaum glaublich, daß noch Jemand auf den alten Schwindel hineinfallen konnte. Der Diener ging wirklich ab, natürlich, um bei dem Schneider zu erfahren, daß man von einer Kiste mit Wäsche nichts wisse, umdemnächst den freundlichen Inspector nicht wieder zu finden, wohl aber zu erfahren, daß Niemand im Hause, vor dem er ihn getroffen, einen solchen Mann kannte. Von den Waaren ist bisher ebenso wenig etwas, wie von dem Betrüger zu ermitteln gewesen. Letzterer wird als ein Mann von 28 Jahren, mittler Statur mit blonden Haaren, der einen grannelirten Sommeranzug trägt, geschildert.

*** Vor einigen Tagen lockte ein Gauner einen Knaben, der auf dem Wege nach der Schule war, auf den Flur eines in der Behrenstraße belegenen Hauses und veranlaßte ihn unter dem Versprechen eines Geschenkes zu einer Nachfrage in diesem Hause. Damit der Knabe sich leichter nach der ihm bezeichneten Wohnung begeben könne, nahm der Fremde inzwischen dessen Büchermappe in Verwahrung, diese fand der kleine Junge, als er auf den Flur zurückkehrte, auch noch vor, aber in der Ecke bei der Hausthür und ohne den Unbekannten, es fehlte aus derselben aber das in dem Federkasten befindlich gewesene Schulgeld. Wie hat der Betrüger nur wissen können, daß der Junge gerade auf diesem Wege das Schulgeld bei sich trug.

*** Auch wir sind im Stande, einen Beitrag für die Richtigkeit der jetzt allabendlich aufgestellten Behauptung „Berlin wird Weltstadt" zu liefern. Daß bei den jüngst vergangenen Einsegnungen die weiblichen Catechumenen in glänzender Toilette vor den Altar traten, ist eine allbekannte Geschichte und gerade kein besonderes Zeichen einer Weltstadt, denn solche Eitelkeiten sollen auch, ja fast noch auffallender in kleinen Städten, ja selbst auf den Dörfern vorkommen, aber folgendes Zwiegespräch zwischen zwei Backfischen von etwa 16 Jahren dürfte doch einen specifisch großstädtischen Anstrich haben. „Mein Fräulein," so sprach eine kleine Schöne zu ihrer Nachbarin, bevor die Sacristei verlassen wurde, „ich weiß, Sie haben alle Sprüche gut inne. Wollen Sie vielleicht die Güte haben, sich in meine Nähe zu stellen und falls ich gefragt werde, mir die richtige Antwort zuzuflüstern. Sehen Sie, mein Bräutigam befindet sich in der Kirche und es wäre mir peinlich und unangenehm, wenn ich in dessen Gegenwart eine Antwort verfehlen sollte." „Sehr gern werde ich Ihnen durchhelfen," war die Antwort der sprachreifen kleinen Collegin, und es wurde so glücklich durchgeholfen, daß der Bräutigam über die religiöse Bildung seiner eingesegneten Zukünftigen ganz aus dem Häuschen gekommen sein soll. — „Berlin wird Weltstadt."

*** Seit einiger Zeit hat sich in Berlin unter Rauchern ein Verein zu dem Zwecke gebildet, die kleinen Spitzchen, die von den Cigarren vor dem Anzünden abgeschnitten werden, zu sammeln, zu verkaufen und von dem Erlöse arme Waisenkinder zu kleiden. — Obgleich der Verein noch jung und in wenigen Kreisen bekannt ist, so sind seinem Gründer doch schon aus Berlin, Stettin, Magdeburg, Frankfurt a. O., dem Oderbruche 2c. so ansehnliche Sendungen von Cigarrenspitzen zugegangen, daß der in dieser Weise gesammelte Vorrath über ½ Centner Taback beträgt. — Ein hiesiger Tabacksfabrikant hat sich sofort bereit erklärt, den Zweck des Vereins fördern zu helfen, so daß dieser nunmehr seine Wirksamkeit beginnen kann. Angestellte Berechnungen haben ergeben, daß von dem Erlöse für sämmtliche Spitzen von allen, im Laufe eines Jahres in Berlin allein verrauchten Cigarren, etwa 20 Waisenkinder ein Jahr hindurch erhalten werden könnten. — Gewiß ist diesem Verein dieses guten Zweckes wegen die allgemeinste Theilnahme zu wünschen. — Nähere Auskunft ertheilen gern die Sammler: Hofrath Bußler, Georgenstr. 41, Kaufmann C. Fricke, Heiligegeiststr. 1., Kaufmann Mertens, Linienstr. 58,59.

*** Eine Posener Zeitung berechnet nach den ihr vorliegenden Notizen die gerichtlichen Kosten des Polenprozesses erster Serie auf 15,000 Thaler, und zwar die solidarisch zu tragenden Generalkosten auf 9436 Thaler. Von den am 23. December 1864 verurtheilten 27 Angeklagten sind 6 vermögenslos, mithin werden die Generalkosten von 21 Personen getragen. Dazu treten die Kosten der Vermögens-Sequestration. Die Durchschnittssumme der Generalkosten beträgt für die 21 Verurtheilten 449 Thlr. 10 Sgr. 5 Pf. Das fragliche Blatt apellirt Angesichts dieser Kostenlast an das Gefühl der nationalen Solidarität.

*** Das Mitbringen von Kindern in die Privat-Theater giebt an Tagen, wo auf vollen Ausverkauf nicht zu rechnen ist, häufig genug zu den peinlichsten Scenen Veranlassung, um ein bezügliches Verbot zu rechtfertigen. Es giebt nichts Störenderes, als das Schwatzen, Aufspringen, Herumtasten eines vergnügten Kindes. Die Eltern mögen ihre Freude daran haben, aber sämmtliche Umsitzende werden unangenehm belästigt, besonders wenn, wie wir es gesehen, ein solches Kind trotz jeden Verbotes den auf der andern Bank sitzenden Leuten bald mit den Händen im Nacken krabbelt, bald mit den Füßen am Sitzplatze bohrt und diese anmuthige Beschäftigung bei einer Temperatur von 20 Graden und darüber unermüdlich treibt. Es ist Sache der Directionen, das Publikum vor solchen Belästigungen zu schützen, denn Niemand mag den Logenschließer gegen ein Kind anrufen. Es giebt schon erwachsene Leute genug, die durch Schwatzen während der Scene stören, soll man dazu noch fremde Kinderfreuden ertragen, so wird das zu viel.

*** Der Metallwaarenfabrikant T. W. Hoppe (Alte Jakobsstr. 20) bittet, ihn nicht mit dem in der letzten Nummer als wegen Wuchers bestraft aufgeführten Hoppe zu verwechseln.

*** Woltersdorff-Theater. Die Teufels-Pillen. Auf dem Theater-Zettel sind nur fünfzehn Herren angegeben, denen wir das Erscheinen und die Ausstattung dieses Zauberspiels verdanken, fünfzehn Köche haben zu Rathe gesessen, den Brei ein- und umgerührt, geformt, illustrirt und decorirt. Der Mitarbeiter, der den Witz liefern sollte, war nicht bei verschwenderischer Laune, und es ist das Möglichste gethan, den bunten Zauberspuk durch nüchterne Deklamationen zu heben, man athmet auf, wenn die Menschen schweigen und die Hexen und Feen arbeiten lassen. Die Wünschelruthe hat Humor und ist in steter Bewegung, da zaubert sie Tische aus der Erde, Lauben aus dem Felsen, verwandelt Menschen in Truthähne, dreht ihnen Nasen an, bringt Eisenbahnen nach Spanien und flickt Menschen wieder zusammen, mit deren Köpfen, Brust- und Bauchstücken, Armen und Beinen man Fangeball spielt. Die Maschinerien arbeiten exact, die Decorationen sind den Ansprüchen angemessen und die Ballets im Zauberschein farbiger electrischer Beleuchtung jedenfalls schon allein werth, daß man das Theater besucht und das Stück bis zu seinem cancanseligen Verduften anschaut; ganz unbegreiflich ist es uns jedoch, wie die Direction, die doch Geschmack verräth, einen so tristen Tanz von Irrsinnigen arrangiren konnte. Unglückliche zu komischen Balletfiguren zu wählen, ist stark. Von den Darstellern ist Fräulein Weirauch allein zu nennen. Sie führte die Gesangspartien sehr anmuthig durch, aber sie ist keine Fee; wir waren stets in Zweifel, ob sie eine Butterstulle oder eine Stange Weißbier anbieten werde, wenn ihr Zauberstab die unterirdischen Mächte aus den Maschinenräumen des Theaters schreckte. th.

Rundschau.

Wer jemals Zuschauer einer Studenten-Paukerei gewesen, der wird sich erinnern, mit welch fieberhafter Spannung alle Umstehenden die Blitze der Hieber verfolgten und auf die Kämpfer blickten, sobald der Unparteiische durch den Commandoruf „Halt" dem Waffenspiele Ruhe gebot. Bei wem, wo und wie hat der Hieb gesessen? Der Unparteiische untersucht, constatirt, daß entweder Keiner der Kämpfenden verwundet, oder die Blessur nur unerheblich sei und commandirt auf's Neue: „auf die Mensur," bis das Duell aus gegenseitiger Ermüdung oder durch blutigen Ausgang für beendet erklärt wird. Ist nichts dabei „herausgekommen", dann schleppen die Füchslein Waffen und Bandagen mißvergnügt wieder heim; ist Einer „abgeführt", dann ziehen die Sieger triumphirend, die Corpsburschen der besiegten Partei traurig fort, um sich beim Becher, sei es zum Frieden, sei es zu neuen Herausforderungen zu vereinigen. — Dasselbe Schauspiel bietet uns das diplomatische Duell, das jetzt zwischen Graf Mensdorf und Graf Bismarck ausgefochten wird. Beide Gegner führen meisterlich ihre Waffe: wo das Auge des Einen die geringste Blöße, den kleinsten Fehler in der „Auslage" entdeckt, da fährt der Stahl des Andern dazwischen, die Schneiden klingen volltönig an den Körben, kein stumpfer, kein Schwadronshieb stört das Auge des Waffenkundigen, die Quarten und Terzen pfeifen durchaus schulgerecht und Hieb auf Hieb saust durch die Luft. Mehr als einmal schon ist „Halt" geboten worden, aber immer wieder sind die Zürnenden auf den Mensurstrich getreten, haben sich gemessen mit flammendem Blicke und scharfer Klinge, haben, getreu dem Satze, daß die beste Deckung der Hieb sei, Schlag auf Schlag geführt, bis sich Graf Mensdorff von Zorneshitze zu dem unglücklichen A-tempo-Hiebe (vom 7. April) fortreißen ließ und — — „abgeführt" wurde. Ja er ist, und zwar gründlich, durch die Bismarck'sche Note vom 15. April abgeführt worden und das diplomatische Duell hat, unsrer Ansicht nach, ein Ende erreicht.

Der National-Zeitung — (wer sähe darin nicht ein Zeichen des liberalen Umschwunges?) — ist diese Note zuerst zugegangen. Nicht die Kreuz-, nicht die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, nicht die Provinzial-Correspondenz, nicht

eine auswärtige Offiziöse, sondern die demokratische Nationale ist mit der Veröffentlichung des hochwichtigen Aktenstückes betraut worden. Auf die preußische Note vom 6. d. hatte Mensdorff „umgehend" geantwortet und Preußen das Ansinnen gestellt, seine „Mobilmachungs-Ordres" vom 28. März zurückzunehmen. Die Note in ziemlich scharfem, den Zorn nur schlecht maskirenden Tone gehalten, sagte ohngefähr, Oesterreich habe noch gar keine Verfügungen für einen großen Krieg getroffen, keine erheblichen Truppen-Zusammenziehungen vorgenommen, keinen ungewöhnlichen Ankauf von Pferden, keine Einberufung von Urlaubern in nennenswerthem Umfange angeordnet. Graf Bismarck antwortet darauf: „Ich darf wohl behaupten, daß selten so folgenschwere politische Acte auf ein künstlicheres Zusammenfügen von Voraussetzungen und Gerüchten begründet worden sind . . . Das Urtheil darüber, was unter Vorbereitungen zu einem großen Kriege zu verstehen ist, kann nach individueller Auffassung sehr verschieden sein . . . keine irgend erhebliche Truppen-Zusammenziehung — keine Aufstellung an der Grenze — kein ungewöhnlicher Ankauf von Pferden u. s. w. — Das sind Alles Ausdrücke von unbestimmter Tragweite und welche die Fragen hervorrufen: was denn erheblich, was nennenswerth sei?" Die Note schließt mit der Versicherung, Preußen habe gar keine Mobilmachungs-Ordre erlassen, sei also auch nicht in der Lage, eine solche zurückzunehmen; was aber seine mit voller Oeffentlichkeit getroffenen militairischen Vorsichtsmaßregeln angehe, so könne es dieselben nicht rückgängig machen, so lange der Anlaß dazu nicht beseitigt ist. „An der Kaiserlichen Regierung ist es also, den ersten Schritt zu thun, um ihrerseits die Dislocationen und verwandten Maßregeln, mit denen sie zugestandenermaßen vor irgend einer Andeutung preußischer Rüstungen begonnen, rückgängig zu machen," wenn sie wünscht, daß auch Preußen seinerseits dasselbe thue.

Es ist nicht anzunehmen, daß sich nach solchen Schlägen Graf Mensdorff noch einmal aufraffen und zur Stahlfeder greifen werde, er müßte sich denn vorgenommen haben, so lange zu kämpfen, bis entweder er oder der Gegner auf dem Platze bleibt. Der Aeußerung des Grafen Bismarck, daß der Dialog mit Oesterreich nunmehr zu Ende sei, können wir die Vermuthung hinzufügen, daß auch die Correspondenz mit Oesterreich geschlossen sei — — bis auf Weiteres. — Wir wollen nur wünschen, daß dies Weitere nicht zu lange auf sich warten lassen, das Cartel-Verhältniß zwischen den beiden Landsmannschaften Austria und Borussia wiederhergestellt werden und jeder spätere Krakehl einen ebenso unblutigen Ausgang nehmen möge wie das diplomatische Duell der Senioren.

— Das preußische Bundesreform-Projekt findet immer mehr Anklang und Anhang. Je saurer es den feudalen Blättern wird, in den sauren Parlaments-Reichsapfel zu beißen, desto mehr Geschmack finden die demokratischen Blätter daran. Die Kreuzzeitung quält sich ab, die directen Wahlen als das Heil der Conservativen zu preisen und das in Preußen bisher herrschende Wahlsystem als den eigentlichen Grund des parlamentarischen Unheils darzustellen. Die gesammte demokratische Presse ist der Ansicht, daß in dem Parlamente und durch dasselbe das einzige Heilmittel auch gegen die inneren Schäden gefunden ist. Ist die Einberufung des Parlaments ernstlich gemeint — und sie ist es nach der Versicherung der Regierungs-Organe — dann ist es unmöglich, daß die feudale Partei sich länger am Ruder halte. Wie das Parlament über die Sonderbündelei, Legitimitäts-Schullen und Ränke der mittel- und kleinstaatlichen Regierungen, so wird es auch über „die kleine, aber mächtige Partei" — zur Tagesordnung übergehen.

— Die Zeichen, daß eine „neue Aera" nahe sei, mehren sich: der geheime Regierungsrath Herr Louis Hahn, der als die Seele der Provinzialcorrespondenz bekannt ist und der mit ebenso großer Ausdauer als Energie die Vertheidigung der Regierung bisher geführt hat, soll sich außer Stande erklärt haben, als Anwalt der auswärtigen Politik ferner zu fungiren. Müssen wir auch noch die Wahrheit dieses Gerüchtes so lange bezweifeln, bis die Amtsniederlegung des Herrn Hahn wirklich erfolgt ist, so können wir doch eine That der Regierung als den Anfang des Umschwunges bezeichnen. In Posen ist ein Liberaler, Herr Berger, Mitglied der Fortschrittspartei, als Stadtrath — bestätigt worden.

— Dresden, 15. April. Die Einwirkung der politischen Schwüle auf das gesammte Geschäftsleben läßt sich schon jetzt nicht mehr verkennen, die Stockungen machen sich bereits sehr bemerklich. Am auffälligsten läßt sich dies beim Häuserbau wahrnehmen, denn von gegen 200 projektirten Bauten sind so viele bis auf bessere Tage sistirt, daß vorläufig nur circa 70 in Angriff genommen werden. Aber auch in anderen Branchen, in kaufmännischen und den verschiedensten Gewerben, macht sich eine Geschäftsabnahme merklich, die sehr zu beklagen ist.

— Aus Cottbus ist die Nachricht hierher gelangt, daß dort ein abscheulicher Raubmord in der Madlower Haide an einem Menschen, Namens Krüger, verübt worden ist. Derselbe wurde am 14. d. M. in genannter Haide mit mehreren durch einen Knüttel beigebrachten Kopfwunden und sichtbar mit den Händen erwürgt, todt vorgefunden. Krüger war an demselben Tage vom Hause mit einem Sack fortgegangen, um Mehl aus der Mühle zu holen und hatte auch ein Portemonnaie mit einem Thaler bei sich. Dieses sowohl als der Sack wurden nicht bei ihm gefunden, was auf Raubmord schließen läßt. Von dem Thäter hat man leider bis jetzt noch keine Spur.

— Vom Rhein. In der Nähe von Duisburg entschloß sich ein evangelisches Elternpaar, einer verwandten katholischen Familie im Münsterlande eine Tochter in Dienst und Pflege zu geben. Das Mädchen, noch nicht 14 Jahre alt, wurde natürlich bald für die Römische Kirche gekapert. Der Vater desselben beschließt die Rückkehr der Tochter und sendet zu diesem Zwecke seine andere Tochter dorthin, um mit der Schwester zurückzukehren. Allein beide Töchter kehren nicht zurück; sie sind verschwunden. Der Vater thut alles Mögliche, um seine Kinder wieder aufzufinden, aber vergebens. Der Bürgermeister seines Wohnorts schreibt an die Behörde des Münsterländischen Ortes, aber er erhält keine Auskunft über den Aufenthalt der Mädchen. Der Pastor des um seine Töchter so tief bekümmerten Vaters wendet sich nun an die landräthliche Behörde des Kreises Duisburg, in Folge dessen der Landrath des Münsterländischen Kreises, ein Graf Schmiesing-Kerssenbroich, dringend ersucht wird, energische Maßregeln zur Wiederauffindung der Kinder zu ergreifen; die Antwort ist: aller Anstrengungen ungeachtet habe man den Aufenthalt derselben nicht ausfindig machen können. Hierauf wendet sich der Landrath des Kreises Duisburg an die königliche Regierung in Münster, erhält aber von dort die Antwort, ohne Zweifel habe der Landrath des Kreises, in welchem die beiden Mädchen wohnten, alle Sorgfalt zur Wiederauffindung vergebens angewandt; von Seiten der königlichen Regierung könne deshalb weiter nichts geschehen.

— Marienburg, 16. April. In diesen Tagen ist bei Waplitz im Walde ein Veteran ermordet, der schon 89 Jahre alt gewesen sein soll; er wurde seiner Unterstützung von 2 Thlrn., die er sich aus Waplitz geholt, beraubt.

— In Mannheim starb in der Nacht vom 7. zum 8. d. M., 54 Jahre alt, Frau Therese Dessoir, geborene Reimann, lange Jahre eine Zierde des Leipziger Stadttheaters als Vertreterin der heroischen Partien im Schauspiel. Sie war die Gattin Ludwig Dessoir's und die Mutter von Ferdinand Dessoir, welche Beide bekanntlich der hiesigen Königlichen Hofbühne als Mitglieder angehören.

— Homburg. Ein junger Mann tritt in's Telegraphen-Bureau und sagt, er habe an seinen Bruder in Berlin zu telegraphiren, daß eben ihr Vater gestorben sei. Er wird gebeten, dies aufzuschreiben, wobei ihm der Beamte bemerkt, er habe nur 20 Worte frei. — „Ach was, 20 Worte," ruft der gefühlvolle Sohn, „zwei Worte genügen." Und wie lauteten diese Worte? — „Wir erben!" Wir wünschten, diese Geschichte wäre nicht wahr, leider ist sie's aber!

— Wien. Als Nachtrag zur Affaire Tuvora hat ein Cadet vom Regiment Roßbach sich am 13. d. M. morgens erschossen. Er hinterließ einen Brief, in dem er von Verwandten, Cameraden und Freunden Abschied nimmt, und sagt, „er gehe zur Louise." Diese habe er geliebt, ihr auch ein Medaillon mit seinem Bilde gegeben.

— Dielirch (Luxemburg). Die Cholera ist mit nie gekannter Heftigkeit in dem Städtchen Dielirch seit dem Gründonnerstag aufgetreten. Bei 2600 Einwohnern starben täglich zwischen 30 bis 40 Personen. Auch die Todtengräber und die drei Aerzte des Ortes wurden nicht verschont. Die Pompiers übernahmen die Beerdigung und Aerzte mußten von anderen Orten requirirt werden. Alle Läden wurden geschlossen; Niemand arbeitet. In den Straßen der Stadt lodern große Feuer, in welche Wachholderbeeren zur Reinigung der Luft geworfen werden.

— Im Vienne-Departement entging neulich wieder eine Scheintodte mit genauer Noth dem Lebendigbegrabenwerden. Die Frau hatte während ihres Starrkrampfes das vollste Bewußtsein und hörte Alles mit an, was über sie und die Vorbereitungen zu ihrem Begräbnisse in ihrer Nähe gesagt wurde. Mit äußerster Energie gelang es ihr endlich, eine leichte Bewegung zu machen, welche die Umstehenden aufmerksam machte. Sie war indeß durch diesen Verzweiflungskampf so angegriffen, daß sie nach ihrer Wiederbelebung keine Nahrung mehr zu sich nahm und elf Tage danach wirklich starb.

— Venedig, den 12. April. Gestern hat sich in S. Agnese delle Zattere der sonderbare und seltene Fall ereignet, daß bei der Bohrung eines artesischen Brunnens im dortigen Brauhausgarten plötzlich das Wasser mit solcher Gewalt thurmhoch in die Luft schoß, daß die Bewohner des Brauhauses und einiger umliegenden Häuser ihre Wohnungen verließen und in andern Gebäuden Unterkunft suchten, weil der Wasserstrahl in ziemlicher Mächtigkeit hervorbrach und auf der Insel Zattere eine förmliche Ueberschwemmung verursachte. Mit dem Wasser wurde auch eine enorme Quantität (über 1000 Centner) Sand ausgeworfen, und der von gestern 4 Uhr Nachmittags bis heute früh 3 Uhr fließende Riesenspringbrunnen hat beiläufig die Höhe des daneben stehenden Thurmes der Kirche bei Gesuatti erreicht. Dieses Phänomen scheint auf der Theorie des sogenannten Heronsballes zu beruhen und durch den Druck der comprimirten Luft auf die Oberfläche des abgeschlossenen unterirdischen Wasserreservoirs entstanden zu sein, welches letztere durch die artesische Vorrichtung sich endlich mit großer Gewalt eine Bahn gebrochen hatte.

— (Ursprung der Pferderennen.) Im Augenblicke, wo die Rennzeit wieder beginnt, dürfte es vielen unserer Leser willkommen sein, den Ursprung der Pferderennen kennen zu lernen. Die Wiege der Pferdewettrennen ist England, von wo sie sich über die ganze civilisirte Welt bald verbreiteten. Vor einigen hundert Jahren zogen die neuentdeckten vorzüglichen Quellen zwischen Epsom und Ashtend große Schaaren von Besuchern herbei; ihr Ruf, ihre Wirksamkeit waren so verlockend, daß der Besitzer den Park, in welchem sie lagen, schließen und ein besonderes Hotel für die Brunnengäste bauen lassen mußte. Bald vermehrten sich die Clubs, die Ballsäle, die Concerthallen, die Spiellokale, und bald fing man an, Pferderennen einzurichten und zwar alle Montage und mit großer Feierlichkeit. Die Größe des Pferdes ward gemessen, sein Gewicht genau bestimmt und der Preis des Siegers war eine kleine silberne Glocke. Jetzt sind es 5000 Pfund und mehr, ohne die Wetten. Das erste englische Wettrennen wurde im Jahre 1604, unter der Regierung Jacob's I., dessen einer Groom, Namens John Lepton, gewettet hatte, in fünf Tagen von London nach York zu reiten, und seine Wette gewann. Heinrich VIII. ging mit großer Gewaltsamkeit vor; unter seiner Regierung durfte keine Stute zur Zucht verwendet werden, die nicht vierzehn Faust hoch war, und alle Hengste, die kleiner waren, wurden getödtet. Heinrich VIII. „ermuthigte" auf seine Weise, und eine königliche Ordonnanz bestimmte, daß die Ställe der Herzoge des Reiches mindestens sieben junge Pferde von besonderer Höhe und vollkommener Dressur enthalten sollten. Der Handelsherr, der im Geschäft 1000 Pfund gewann und dessen Frau eine Haube von französischem Sammet trug, mußte wenigstens ein Pferd besitzen und zwar bei Strafe von 100 Pfund; es war dies eben eine galante Manier, geizige Ehemänner zu zwingen, ihren Frauen Equipage zu gewähren, und sicherlich wird die Damenwelt von jetzt an Heinrich VIII. mit günstigeren Augen ansehen.

Verkuppelt!

Erzählung von J. D. H. Temme.

(Fortsetzung.)

In einem der vielen reizenden runden Thurmgemächer des maurischen Schlosses befanden sich zwei Damen.

In dem Gemache herrschte überall Reichthum und Pracht, aber kein Prunk, keine Ueberladung. Wachskerzen auf einem hohen silbernen Armleuchter erhellten es.

Es war Abend.

Die beiden Damen waren einfach, in schwarze Seide gekleidet.

Die Aeltere war eine hohe, schlanke Gestalt; sie war auch eine stolze Gestalt gewesen; aber der Stolz war von ihr gewichen; wenn es sein mußte, konnte sie sich vielleicht doch wieder erheben. Ihr wunderbar fein und regelmäßig geschnittenes Gesicht war bleich, trug die Züge tiefer Trauer; ihre Schönheit war um so bezaubernder.

Die Jüngere war jenes schöne Kind, dessen Ebenmaß der Glieder und Reiz und Schmelz der Gesichtszüge schon jetzt die künftige Vollendung der Schönheit ankündigte.

Die ältere Dame ging in ihrer Trauer in dem Gemache auf und ab; man sah ihr an, wie sie nur in Erwartung, in Ungeduld und Angst lebte. Die Kleinere hatte sich auf einem der schwellenden seidenen Divans niedergelassen, die an den Marmorwänden des runden Gemaches standen. Sie achtete nur auf die Trauernde.

„Es wird in fünf Minuten zehn sein, Sabine."

„So kann er vor einer halben Stunde nicht da sein, Elisa."

„Ach, warum konnte er nicht früher kommen?"

„Weil ich ihn nicht früher bestellen durfte. Ihr wäret nicht sicher gewesen. Du weißt es."

„Kommt er gern, Sabine?"

„Ich sagte es Dir."

Die ältere Schwester ging wieder schweigend in dem Gemache umher; nicht lange, dann trat sie vor die jüngere, die noch so jung und doch kein Kind mehr war.

Hätte sie es bleiben können in diesem Thronsitze der Liebe und dem Hause des Jammers —?

„Und er liebt mich doch nicht mehr, Sabine. Es ist Mitleiden, was ihn zu mir führt."

„Er liebt Dich noch, Elisa!"

„Du mußtest ihn überreden!"

„Seine Liebe! Meinst Du, es zerreiße ihm nicht das Herz, Dich wiederzusehen? Und das Herz würde ihm ruhig bleiben, wenn er Dich nicht liebte?"

„Und ich? Und mein Herz?"

„Ihr seid Beide unglücklich, Du arme Elisa."

„Und ich allein trage die Schuld."

„Nein!" sagte Sabine entschieden.

„Und wen anders könntest Du anklagen?"

Die Kleine hatte trotzig das schöne Lockenhaupt erhoben es traurig senkend, sagte sie leise: „Kinder dürfen ihre Eltern nicht anklagen."

„Nein, nein, Sabine," rief heftig die ältere Schwester. „Ich spreche die Mutter frei. Sie war — nein, sie war auch das nicht. Meine Eitelkeit, meine Wellust, meine Flatterhaftigkeit, sie allein waren es. Da mußte es so kommen, wie es kam; da mußte ich verderben, da mußte er unglücklich werden."

Sie durchschritt rasch und heftig das Zimmer; dann kehrte sie zu der Schwester zurück, setzte sich zu ihr und nahm ihre Hand.

„Heute nehme ich ganz Abschied von meinem Glücke. Da muß ich noch einmal von ihm reden. Zu ihm kann ich nicht. Laß mich es Dir sagen, was dann auf ewig in diesem armen Herzen verschlossen bleibt."

„Ich war ein Kind, wie Du noch heute es bist. Ich wußte noch nicht, was Liebe war. Du kennst sie durch Deine unglückliche Schwester. Ich hatte nicht einmal von ihr gehört. Da kamen, es war im Jahre 1815, die siegreichen Heere aus Frankreich zurück. Eines Tages rückte eine Eskadron Dragoner in das Dorf ein. Bei unserem Vater — das Pfarrhaus war das beste Haus im Dorfe — sollte der Rittmeister sein Quartier bekommen. Er brachte aber statt seiner den jüngsten Lieutenant seiner Schwadron und bat, ihn aufzunehmen; der junge Offizier sei auf dem Marsche, nahe vor dem Dorfe, sehr unwohl geworden; Wunden aus der letzten Campagne seien ihm aufgebrochen; er habe es verschwiegen und sich dagegen wehren wollen; da sei er plötzlich vom Pferde gesunken; die Dragoner hatten eine Tragbahre machen und auf ihren Schultern ihn weitertragen müssen. So brachten sie ihn zu uns. Unser Vater nahm ihn auf. Die Schwadron mußte am andern Tage weiter ziehen. Der kranke Offizier mußte bleiben; er war leidender und schwächer geworden; nur die vollste Ruhe sagte der Arzt, könne ihm das Leben retten. Er blieb fünf Wochen bei uns. Unsere Mutter pflegte ihn; ich pflegte ihn, mehr als die Mutter, der die Sorge für das Haus oblag; so pflegte ich ihn denn auch zuletzt allein. Ich mußte ihm vorlesen, und er mußte mir dann erzählen, von dem Kriege, von den Schlachten, in denen er gekämpft, von den Wunden, die er erhalten, die er nicht beachtet hatte, die jetzt wieder aufgerissen waren, die wieder heilten, heilten unter meiner Pflege. O, Sabine, welch' eine selige Zeit war das! Wie zog die Liebe in mein Herz ein, ohne daß ich es wußte, und auch in das seinige! Und als er dann genesen war und seinem Regimente wieder folgen mußte, nach der russischen Grenze hin, und ich allein zurückblieb, so weit von ihm, wie war mir da das Herz so leer und so weh und dann bald doch so wohl und so selig von Träumen der Liebe, von der Liebe selbst. Und es blieb mir so, vier Jahre lang, vier volle Jahre lang, in denen ich kein Wort von ihm vernommen hatte, während doch kein Tag vergangen war, der mir nicht zugerufen hätte: er kommt wieder; er hat Dich nicht vergessen, wie Du ihn nicht vergessen hast; er kann Dich nicht vergessen, nein, er kann es nicht.

„Und er hatte es nicht gekonnt; und er kam wieder; und wir wurden Brautleute, die glücklichsten, die jemals auf der Welt gelebt haben. Du weißt es ja, Sabine; Du warst der tägliche Zeuge unseres Glücks; Du hattest eben das Alter, um es sein zu können.

„Mit der Heirath mußten wir noch warten. Unser Vater war kurz vorher gestorben; die Trauerzeit litt keine Hochzeit; die Mutter wollte es sich nicht nehmen lassen, meine Aussteuer zu besorgen, und — wir waren nicht reich — das ging nicht auf einmal. Wir konnten ja auch noch warten; wir waren noch jung; Hubert zählte kaum zwanzig, ich kaum achtzehn Jahre.

„Da kam das Andere, das Verderben.

„Ich war mit der Mutter zur Stadt gereist; sie wollte dort Einkäufe für meine Ausstattung machen. In einem der Läden trafen wir eine adlige Familie aus der Nachbarschaft, Mann und Frau und eine Tochter. Die Frau trat auf die Mutter zu, begrüßte sie. Auch unsere Mutter erkannte sie wieder. Sie waren zusammen in der Pension gewesen und dort Freundinnen geworden; sie hatten sich seit fünfundzwanzig Jahren nicht wiedergesehen. Die Dame, selbst vom Adel, hatte einen adeligen Offizier geheirathet und hatte mit ihm die Welt durchzogen. Ihr Mann hatte als General den Abschied genommen; sie lebten seit einem Jahre auf einem Gute in der Nachbarschaft. Ihre Tochter, an einen adeligen Gutsbesitzer verheirathet, wohnte in ihrer Nähe. Unsere Mutter, die Tochter eines angesehenen Beamten, war

die Gattin eines armen Landpfarrers geworden, unseres braven Vaters; sie hatte mit ihm unser kleines Heimathsdorf nicht verlassen.

„Die Generalin von Holden hatte ein gutes Herz. Sie freute sich, die Jugendfreundin nach langer Zeit so unerwartet wiederzufinden. Sie ladete sie zu sich ein und mich mit. Nach acht Tagen kam eine Equipage vom Schloß Holdenstein, um uns dahin abzuholen. Das Schloß war fünf Meilen von unserem Dorfe entfernt; wir fuhren in fünf Stunden hin.

„Die Mutter — sie war mit ihrem beschränkten Schicksale niemals so recht zufrieden. Ihr Vater hatte ein Haus gemacht; freilich war er ohne Vermögen gestorben. Aber sie hatte doch im elterlichen Hause besser, vornehmer und großartiger gelebt, als in dem engen Pfarrhause, in dem kleinen Dorfe, das keine Nachbarschaft hatte. Sie hatte es mir manchmal geklagt: „Ich war wohl zu Besserem bestimmt gewesen; ich hatte zu jung geheirathet. Ein Mädchen muß warten können. Dir, mein Kind, wird hoffentlich das werden, was Deine Mutter nicht erreichen sollte."

(Fortsetzung folgt.)

Theater. Opernhaus. Donnerstag: Don Juan. — Schauspielhaus. Donnerstag: Die zärtlichen Verwandten. Die Unglücklichen. — Friedrich-Wilhelmsst. Donnerstag: Die bezähmte Widerspänstige und Eine Tasse Thee mit Frau Niemann-Seebach. Freitag: Feenhände. — Viktoria. Donnerstag u. Freitag: Pauvrette. — Wallner. Donnerstag und Freitag: Berlin wird Weltstadt. Musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung. Die Afrikanerin in Kalau. — Wolters dorff. Donnerstag u. Freitag: Die Teufelspillen.

Rappo-Theater.

Täglich große Vorstellung. Zum Schluß: **Graf Alziaga oder: Die Geister-Erscheinungen in den Ruinen des Klosters de Castro.** Romantische Zauber-Pantomime in 2 Akten. Anfang 7 Uhr. Sonntags 2 Vorstellungen, um 4 Uhr und um 7 Uhr.

Francois Rappo, Director.

Eine im Gange befindliche Buchdruckerei wird zu kaufen gesucht. Adressen erbittet H. Grote, Bürensteins Buchdr., Niederwallstr. 22.

Fahrplan des Berliner Dampfschifffahrt-Vereins vom 15. April ab bis auf Weiteres.

Abfahrt von der Jannowitz-Brücke:

Abfahrt

von **Berlin** nach Stralow, Treptow, **Eierhäuschen**, Neuen Krug, Schönweide, **Cöpenick** um 6, 8, 10, 12, 2, 4, 6, 8 Uhr Abends;

von **Cöpenick** nach Schönweide, Neuen Krug, **Eierhäuschen**, Treptow, Stralow, **Berlin** um 6, 8, 10, 12, 2, 4, 6, 8 Uhr Abends;

von **Berlin** nach Stralow, Treptow, **Eierhäuschen** um 2½, 3, 3½, 4, 4½, 5, 5½, 6, 6½, 7, 8 Uhr Abends;

von **Eierhäuschen** nach Treptow, Stralow, **Berlin** um 3½, 4, 4½, 5, 5½, 6, 6½, 7, 7½, 8, 8¾ Uhr Abends.

An Sonn- u. Festtagen werden Dampf-Schiffe nach Bedürfniß eingelegt.

Dampfschiffe liegen stets zum Vermiethen an Gesellschaften bereit, und werden Bestellungen in unserem Bureau, Brückenstr. Nr. 12, entgegengenommen.

Die Direction.

Neue gebrühte Turn-Anzüge für 6—15 Jahren bei **Alb. Schöbel,** Markgrafenstr. 42 am Gensd'armenmarkt.

Das Soolbad Königsdorff-Jastrzemb in **Oberschlesien**, ¾ Meilen von der Ferdinands-Nordbahn-Station Peterwitz, 2 Meilen von der Preuss. Bahnstation Rybnik entfernt, wird eröffnet:

am 15. Mai.

Nähere Auskunft ertheilt:

Die Bade-Inspection.

Bekanntmachung.

100 Visitenkarten lithographirt für 14 Sgr.,
1000 Adreßkarten do. 3 Thlr.,
1000 Nota's do. 1½ Thlr.,
1000 Couverts mit Wasserdruck für 3 Thlr.
1 Briefstempel, Firma und Ort, für 25 Sgr.,
liefert die Berliner

Steindruckerei und Gravir-Anstalt 28. Grenadierstr. Nr. 28.

Annahme: Königsstraße Nr. 13 u. 14.

Das Konsultations-Institut für an **Lungenkrankheiten, Asthma,** sowie an **Schwächezuständen** Leidende ist **Französische Straße 68, 1 Tr., Morgens** von 10 bis 1 Uhr geöffnet. Behandlung dieser Krankheiten (nach der neuen, erfolgreichen und billigen südamerikanischen Methode) durch den pract. Arzt **Dr. Herm. Schulze** in **Berlin,** unter Assistenz des Spezial-Arztes **Dr. Sampson** aus **New-York.** Briefe franko.

Pr. Lotterie-Loose Antheil billigst König estr. 53

10,000 Pfund ganz neue gerissene Bettfedern u. Daunen, von 8, 10, 15, 20 sgr. bis 1 thlr. das Pfd. sind zum schleunigen, auch einzelnen Verkauf Spandauerbrücke 2, Hof 1 Tr., angekommen, auch fertige Betten, d. Stand v. 6½, 8, 9, 10, 12—14 thlr.

Böhmische Bettfedern und Daunen, sowie fertige Betten und Matratzen empfiehlt billigst **M. Moses, Kommandantenstraße 54.**

Für Syphilis: Dr. Meyer, Adalbertstrasse 40.

Wegen seines sanften und mildwirkenden Geschmackes bei höchst nährender Kraft ist das Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier allen Altersklassen angemessen und empfohlen.

Wir lassen hierauf bezügliche Dankschreiben folgen:

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1.

Baden (Oesterreich), 3. März. 1866.

„Ich übersende Ihnen die Kiste mit leeren Flaschen wieder zurück, füge Cassa bei und bitte, dieselbe wieder mit vollen Flaschen zu füllen. Ich will mir alle Monate eine solche, voll von Ihrem vortrefflichen Malzextrakt kommen lassen, **schon aus Dankbarkeit, weil dasselbe mich von der schweren Krankheit befreite.** Kann das Fabrikat mich auch nicht jung machen, und die Gebrechen des hohen Alters lindern, **so bekommt es mir doch recht wohl und schmeckt gut** ꝛc."

Dr. Mederer

Trebatsch, 2. März 1866.

„Ew. W. ersuche ich freundlichst, mir baldigst noch ein Fäßchen Malzextrakt-Gesundheitsbier zu senden. **Das immerwährende Krächzen hat sich schon etwas gelegt und befinde ich mich ganz leidlich."**

Th. Mielenz, Stellmachermeister.

Allgem. Weltgeschichte für das Volk.

25 Kr. 5 Sgr. — 18 Kr. pfl. V.

Pränumerations-Anzeige.

Unumgänglich nothwendig ist für Jedermann, der mit der jetzigen bewegten Zeit gleichen Schritt halten will, eine populäre, zeitgemäße Weltgeschichte. Die bisherigen, meist vortrefflichen Werke sind entweder zu umfangreich und kostspielig, oder sie sind zu gelehrt, mithin für die große Volksmasse nicht passend.

Die hier gebotene, neue und freisinnige Bearbeitung der Geschichte unserer Erde wird diesem längst gefühlten Mangel abhelfen und die Anschaffung in der Art erleichtern, daß man sich dies Werk, das 8 Bände umfassen wird, in monatlichen oder 14tägigen Heften zu dem billigen Preise von nur 25 kr. Oe. W. = 5 Sgr. pr. Lieferung aneignen kann.

L. v. Alvensleben, dessen Leben ein halbes Säkulum der Literatur angehört, hat 6jährigen Bienenfleiß diesem Werke geopfert.

Die prachtvolle Ausstattung (jedes Heft mit 10 der feinsten Illustrationen), welche noch keine der bisherigen Weltgeschichten aufweisen kann, muß noch erwähnt werden.

In einigen Tagen erscheint das vierzehnte Heft und ist die Vollendung vor Ablauf von 2 Jahren sicher in Aussicht.

Im Verlage von **Alb. A. Wendikt,** Wien, Lobkowitzplatz.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen.**

Mit 1000 Pracht-Illustrationen.

Nach den besten Quellen bearbeitet von **L. v. Alvensleben.**

5 Ngr. — 5 Ngr.

Lampe als Hausfreund.

Man erkennt den wahren Werth eines Menschen in der Regel erst nach seinem Tode. So ergeht es auch denen, welche seit Jahren

Lampe's Kräuter-Elixir

als Schutzmittel gegen Hämorrhoidal- und Magenleiden, Krampfzustände, Kopfschmerz, Asthma, Rheumatismus ꝛc. wegen seiner wohlthuenden Wirkung als Hausfreund liebgewonnen und nun durch die Nachricht erfreut sind, daß das Geheimniß der Bereitung des Elixirs der leidenden Menschheit erhalten worden ist durch das

General-Depot des Dir. Fr. Lampe's Kräuter-Elixir

von **L. F. Meyer,**

Königl. Preuß. und Kaiserl. Russ. Hoflieferant,

Neue Friedrichsstraße Nr. 49. Berlin.

Aecht deutsche Wheeler und Wilson Nähmaschinen für Familiengebrauch auf fein polirtem Nußbaum-Tisch, mit Verschlußkasten u. **Glasdrückern,** zum Schnureinnähen u. Soutacheaufnähen incl. Nadeln, so wie sämmtlicher Hülfsvorrichtungen, Säumer, Kapper, Soutacheur, Soutachehalter, Kräuselapparat, Wattir-Lineal u. s. w., mit Verpackung 56 thlr. Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt. Zeichnungen franco.

Berlin, Markgrafenstraße 270,

Frister u. Roßmann.

Wegen Abreise sollen herrschaftl. Möbel in Nußbaum und Mahagoni, höchst elegante und einfache, wobei 5 prachtvolle Garnituren in Seide und Plüsch, viele andere Sophas, Kleider-, Bücher-, Wäsche- u. Silberspinden, viele Tische, Kommoden, Waschtoiletten, Stühle, prachtv. Goldspiegel m. Consoltischen, Buffets, Bureaux ꝛc. äußerst billig schnell verkauft werden Jägerstr. 75 u. 76, Bel-Etage.

Dunkel geword. Mahagoni-Möbel, als: Büreaux, Büffets, Schreib- und Kleidersecretäre, Kommoden, Waschtoiletten, Bücher- und Silberspinden, Damenschreibtische, Etagèrtspinden, **Bettstellen** mit Matratzen, Waschtische mit Marmor, Nachttische, Sophatische, **Ausziehtische, Stühle, Sophas** und Spiegel sollen billig verkauft werden: **Scharrnstraße 10, der Petrikirche gegenüber.**

Für **getr. Kleidungsst.** ist Niemand im Stande so hohe Preise zu zahlen, als der Kleidermacher W. Schindler, Mühlendamm 7. Bestell. per Post.

Für an Gicht (Podagra etc.), Rheumatismus, Geschwülsten und Gelenkverstauchungen Leidende!

Joachim's Universal-Balsam.

Obwohl dieser Balsam wegen seiner erwärmenden Eigenschaften jedem Alter und Geschlecht in obigen Fällen gute Dienste leistet, so hat sich doch herausgestellt, daß er mit einem überaus guten Erfolge bei älteren und schwächlichen Personen, die schon geraume Zeit bei jedem Witterungswechsel von der Gicht etc. heimgesucht waren, angewendet worden ist.

In **Berlin** ist derselbe vorräthig im Haupt-Dépôt von **E. Schlesinger,** Ritterstraße 67. (Ecke der Alexandrinenstraße), ferner bei **J. F. Schwarzlose Söhne,** Markgrafenstraße 30., **Gebr. Kuhlbrodt,** Friedrichsstr. 110., **R. Lüdke u. Kersten,** Neue Königsstr. 41., **Herm. Nettig,** Weinmeisterstr. 19. Die große Kruke à 15 Sgr., die kleine à 7½ Sgr. incl. Gebrauchs-Anweisung.

Neue mahag. Sophas (Leder und Wolle) stehen für 10 Thlr. Dragonerstr. 21, part.

Banting-Cur. In neunter Auflage ist bereits erschienen: **Korpulenz.** Ihre Ursachen, Verhütung und Heilung durch einfache diätetische Mittel. Auf Grundlage des Banting-Systems von Dr. Julius Vogel, Professor der Heilkunde in Halle.

Elegant brochirt **10 Ngr.**

Es ist dieses eine für an zu starker Körperfülle Leidende **unentbehrliche** Schrift. Auf wissenschaftlicher Basis fussend, jedem Laien völlig verständlich, wird gezeigt, wie der Geplagte durch **Diätetik allein** von seinem Feinde, der Fettsucht, geheilt werden könne und müsse. **Neun Auflagen** mussten bereits veranstaltet werden und beim Beginn der Frühlingscuren wird von Neuem auf diese praktisch bewährte Heilmethode hingewiesen. — In allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, Verlag v. Jul. Denicke.

Nußschalen-Extrakt in Oel- und kastanienbrauner Farbe.

Zum Dunkelmachen ergrauter und rother Haare hat sich dieser Extrakt seit seinem kurzen Bestehen als ein leichtes und bequemes Mittel bewährt. Derselbe schmutzt nicht, wie dunkle Pomaden, ab, giebt den Haaren ein feines glänzendes Dunkel und ist von allen Haarfärbemitteln das unschädlichste. Auch zum Dunkeln dünner Haarstellen wird der Extrakt gern verwendet. — In Flaschen, a 10, 20 Sgr. und 1 Thlr. empfiehlt die Fabrik für Parfümerien und Toilette-Seifen von Adolf Hube in Stettin.

In Berlin nur allein echt zu haben in der Droguen-Handlung von J. F. Schwarzlose Söhne, Markgrafenstraße Nr. 30.

Oeffentlicher Dank.

Flechten ist ein ein langwieriges und lästiges Uebel, mehrere Jahre habe ich ärztliche Hülfe vergeblich dagegen gebraucht. Da erfuhr ich von einem Leidensgefährten, daß er durch den Herrn Dr. Loehr, Jerusalemerstraße Nr. 1, geheilt wäre. Ich ging zu demselben, gebrauchte sein Mittel und bin zu meiner Freude durch dessen umsichtige Anwendung dieses Mittels so gründlich geheilt, daß die Flechten mich nicht blos verlassen haben, sondern auch jede Gefahr, die etwa durch das Zurücktreten der Flechten auf innere, edlere Theile sehr leicht entstehen kann, verhütet ist, so daß ich mich seit langer Zeit ganz wohl befinde. Die Freude über eine gründliche Heilung drängt mich, den Leidensgefährten, welche Hülfe bisher vergeblich gesucht haben, dies bekannt zu machen, und dadurch zugleich meinen freudigsten Dank dem Verdienste des Herrn Dr. Loehr öffentlich auszusprechen.

Berlin, den 6. April 1866.

Strehz, Actuar, Markgrafenstraße Nr. 68.

Dr. Levinstein's Maison de santé,

Neu-Schöneberg bei Berlin.

Die Saison der Frühjahrs- und Sommer-Kuren begann am 15. April. Täglich verabreicht die **Meierei** frische Kuh- und Ziegen-Molken; die **Bade-Anstalt** Moor, Aachener, Teplitzer, kohlensaure Gas- und alle anderen medicinischen Bäder; der **Brunnen-Garten** natürliche u. künstliche Mineralwasser frischester Füllung; das **pneumatische Kabinet** Bäder mit verdichteter Luft gegen Asthma, Bleichsucht, beginnende Lungenkrankheiten, gegen gewisse Formen von Herz- und Gehör-Leiden. — Die Kuren mit **Elektricität** (Induction und constanten Strom), ebenso **Kaltwasserkuren** täglich.

Die Inspection nimmt Meldungen von Patienten, welche acut oder chronisch, innerlich oder chirurgisch leidend sind, zur Aufnahme in die mit allem Comfort für jede Kur ausgestattete Anstalt entgegen und versendet auf Wunsch Prospecte. Die **Klinik** für Krankheiten der **Gehör-** und **Athmungsorgane** (Nase, Hals, Brust) leitet Dr. Levinstein von 10—11½ Uhr, die **Klinik** für Krankheiten des **Harn-,** und **Blasenapparats** von 4—5 Uhr.

?? Wo kauft man billig ??

Echte Meerschaumspitzen unter Garantie, Spazierstöcke, Hauspfeifen, Jagd- u. Reisepfeifen, bei J. Neumann, Kunstdrechsler., Mauerstraße 94, Ecke der Friedrichsstr.

1 Pianino fast neu u. 1 Pianoforte bill. Neue Königsstr. 67, i. Eckladen.

Für Unterleibskrankheiten, Geschlechtskrankheiten etc. Dr. Eduard Meyer, Kronenstr. 17.

Schutzpockenimpfung — Donnerstag Nm. 4 U. **Brunnenstraße 128.** Dr. J. Albu, Arzt.

Aerztl. h. syph. Geschlr. äuß. bill. Blumenstr. 63b. 12-2.

Syphilis, Weißfluß, Rheumatism. w. schnell geh. Alexandrinenstr. 57. 1 Tr. links, v. M. 8 b. Ab. 8.

Klinik zur gründlichen Heilung v. Flechten, Syphilis, Pollutionen etc. Leipzigerstr. 111, 2 Tr.

Berlin, Druck von W. Bürenstein, Niederwallstr. 22.